

PSEUDOHETHITISCHE KUNST

EIN VORTRAG

VON

OTTO PUCHSTEIN

BERLIN

V. JUNI MDCCCLXXX

Bibliothèque Maison de l'Orient



150995



FELIX VON LUSCHAN

ZUR

RÜCKKEHR VON SENDJIRLI

GEWIDMET

Seit einem Jahrzehnt wird in allen Darstellungen der orientalischen Altertumskunde nicht nur die politische Geschichte sondern auch die Kunst des rätselhaften Volkes der Hethiter ausführlich behandelt und gerade diesem Gegenstande wegen seiner unmittelbaren Beziehungen zu Ägypten, zu Assyrien und Palästina, angeblich auch zu Kleinasien, die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Auch die klassische Archäologie hat bereits den Versuch gemacht, aus den bisher verbreiteten Ansichten von den Hethitern und ihren Denkmälern Vorteil zu ziehen, und sich die Frage vorgelegt, ob nicht gewisse meist einfach als orientalisch bezeichnete Bestandteile der ältesten griechischen Kunst auf die neuentdeckten Hethiter zurückzuführen seien. Um für derartige noch unsicher tastende Versuche einen zuverlässigen Ausgangspunkt zu gewinnen, mag hier das einschlägige Material einer vorsichtigen Prüfung unterzogen werden.

Aus ägyptischen und babylonischen ebenfalls in Ägypten gefundenen Inschriften haben die Orientalisten ermittelt, daß sich im 15. Jahrhundert v. Chr. am oberen Orontes ein mächtiges Reich bildete, das zunächst den am Euphrat gelegenen Staat von Mitanni vernichtete, dann im 14. und 13. Jahrhundert mit den Ägyptern in Conflict geriet, aber trotz mehrerer unglücklicher Schlachten

seine Unabhängigkeit bewahrte, bis es endlich zu Anfang des 12. Jahrhunderts infolge einer Völkerwanderung, deren Ziel Ägypten war, unterging. Die Gründer dieses Reiches werden von den Ägyptern Cheta genannt; ihre Hauptstadt scheint Qadesch am Orontes, eine von ihnen abhängige Stadt Karkemisch am Euphrat gewesen zu sein. Nur Karkemisch wird noch in den assyrischen Inschriften aus späterer Zeit als im Lande der Hatti gelegen erwähnt und es wird von ihm namentlich erzählt, daß es im Jahre 717 v. Chr. von Sargon erobert und dem assyrischen Reiche einverleibt wurde. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Cheta mit den Hatti und mit den im alten Testament bisweilen genannten Hethitern identisch seien. Nun hat der englische Gelehrte Sayce für dies Volk der Hethiter jene merkwürdigen Denkmäler in Anspruch genommen, die, nach ihrem Stile leicht von assyrischen und ägyptischen Sculpturen zu unterscheiden, besonders in dem nördlichsten Teile Syriens, der etwa dem späteren Königreich Kommagene entspricht, und jenseits des Tauros über Kleinasien bis in die Nähe von Smyrna verbreitet sind. Auf den Bildwerken, die zu dieser Denkmälerklasse gehören, befinden sich häufig Inschriften in eigentümlichen Charakteren, die teils wirkliche Bilder teils buchstabenähnliche Zeichen sind und in ihrer Art am besten mit den ägyptischen Hieroglyphen verglichen werden können. Obwohl die Inschriften noch nicht entziffert sind, also nicht feststeht, ob die Zeichen für eine einzige oder für mehrere Sprachen verwendet worden seien, hat Sayce die sämtlichen Denkmäler allein den Hethitern zugeschrieben und aus ihrer Verbreitung geschlossen, daß sie einst im 13. und 12. Jahrhundert v. Chr. Kleinasien erobert und hier überall Zeugnisse ihrer Herrschaft zurückgelassen hätten.

Sayces Combination ist von vielen Altertumsforschern, wenn auch mit mancherlei Einschränkungen und Vor-

behalten, gebilligt worden, während andere namentlich den hethitischen Ursprung der kleinasiatischen Denkmäler bestreiten. Für die etwaigen Beziehungen zwischen der hethitischen und der griechischen Kunst würde es vorderhand gleichgültig sein, ob die hethitische so oder besser syrokappadokisch hiesse, aber unter allen Umständen muß die Frage entschieden werden, ob die fast allgemein angenommene Datierung der sogen. hethitischen Denkmäler richtig ist. Wenn sie wirklich bis in das 13. und 14. Jahrhundert v. Chr. zurückgingen, würden sie die einzigen vorderasiatischen Kunstprodukte sein, die als gleichzeitig mit den mykenischen Funden in Parallele gestellt werden könnten. Denn bisher sind weder aus Babylonien noch aus Assyrien noch endlich aus Phönikien Reste bekannt geworden, die sicher aus der Zeit vom 16. bis 13. Jahrhundert stammten. Leider hat man sich wenig um die Chronologie der hethitischen Denkmäler bekümmert und von Anfang an als feststehend betrachtet, was eines Beweises bedurft hätte. Wir sind daher nicht der Mühe enthoben, uns über diesen Punkt selbständig Klarheit zu verschaffen.

Bei den hierher gehörigen Sculpturen hat man bisher richtig zwischen den in rein hethitischem Stile gearbeiteten und solchen, die unter assyrischem Einflusse entstanden sind, geschieden. Diese assyrisierenden Sculpturen bieten eine bequeme Handhabe für die Bestimmung ihrer Entstehungszeit. Denn aus den Königspalästen am Tigris ist eine solche Fülle von sicher datierten Reliefs erhalten, daß sich die Entwicklung der assyrischen Kunst vom 9. bis zum 7. Jahrhundert ohne Schwierigkeit feststellen läßt. Dazu kommt, daß gerade die Königl. Museen hier in Berlin sehr gute Proben der assyrisierenden und der rein hethitischen Stilgattung besitzen, und zwar Proben, die aus einer und derselben Gegend stammen und daher wohl geeignet sind, von einer ununterbrochenen Kunstentwicklung Zeugnis abzulegen.

Von den hiesigen Denkmälern aus Nordsyrien ist die auf drei Friesplatten eines Burgthores dargestellte Löwenjagd aus Sakschegösü unter starkem assyrischen Einfluß gearbeitet. Ein gewaltiger Löwe wird von zwei Jägern mit Lanze und Beil aus nächster Nähe angegriffen, während der König von einem zweispännigen Wagen aus einen Pfeil abschießt. Sowohl der Gegenstand als der Stil dieser Darstellung weist so deutlich nach Assyrien, daß man nur aus geringfügigen Merkmalen auf hethitischen Ursprung schließen kann. Die Arbeit ist glücklicherweise sehr sorgfältig und läßt daher leicht erkennen, daß es erst der am Tigris unter Sargon ausgebildete Stil war, der auf den Künstler von Sakschegösü eingewirkt hat. Abgesehen von anderen Merkmalen zeigt sich das namentlich in der conventionellen Behandlungsweise des Kopf- und Barthaars auf den Reliefs. Nun wird von den Historikern behauptet, daß nach den Angaben der assyrischen Inschriften Nordsyrien gerade von Sargon zu einer Provinz des assyrischen Reiches gemacht wurde; Kommagene selbst soll im Jahre 708 v. Chr. unterworfen worden sein. Diese Nachrichten würden es sehr gut erklären, weshalb die Löwenjagd von Sakschegösü von dem für Sargons Bildwerke charakteristischen Stil beeinflusst worden ist. Da auch die sonstigen allerdings unbedeutenden Reste aus Kommagene, die assyrischen Stil zeigen, nicht älter sein können als Sargon, so sind wir nach dem bisherigen Material zweifellos zu der Auffassung berechtigt, daß erst seit 708 v. Chr. die assyrische Kunstweise in Nordsyrien eingeführt worden sei.

Dies Resultat wird im allgemeinen auch durch die Entdeckungen bestätigt, die neuerdings in unmittelbarer Nähe von Sakschegösü, bei dem Kurdendorfe Sendjirli, durch Hamdy-bey und infolge der Ausgrabungen des hiesigen Orientcomités durch Humann, v. Luschan und Winter gemacht worden sind. Man hat hier ein großes Festungs-

thor mit zahlreichen Reliefs in rein hethitischem Stile aufgedeckt und inmitten dieser barbarischen Kunstwerke eine stattliche Siegesstele des assyrischen Königs Assarhaddon vorgefunden, die er etwa 670 v. Chr. nach seinem ägyptischen Feldzuge aufgestellt hat. Sowohl die Stele als ein Teil der hethitischen Reliefs ist in den hiesigen Museen geborgen, während ein anderer Teil der Reliefs nach Constantinopel gebracht ist. Aus den Fundumständen geht wenigstens das mit Sicherheit hervor, daß die Reliefs an dem Thorbaue vor der Errichtung der Assarhaddonstele, vor 670 v. Chr. entstanden sein müssen; es ist aber gewiß unbedenklich, sie wegen ihres rein hethitischen Stiles bis in die Zeit vor 708 hinaufzurücken.

Um in unserer chronologischen Prüfung weiter vorzudringen, ist noch eine genauere Bestimmung erforderlich, um wie viel wir die Thorreliefs von Sendjirli älter als 708 v. Chr. ansetzen dürfen. Den besten Anhalt scheint mir für diese Frage die Darstellung des Greifen zu gewähren, der auf den Reliefs von Sendjirli in guter Erhaltung vorkommt. Furtwängler hat in seinen Untersuchungen über die Geschichte dieses aus dem Löwen und dem Adler zusammengesetzten Fabelwesens dessen Heimat gerade in Nordsyrien vermutet und einen älteren Typus, der auch in Assyrien seit dem 9. Jahrhundert verwendet wird, von einem jüngeren Typus geschieden, der an den Ohren und dem eigentümlichen auf der Stirn befindlichen Knopf des Adlerkopfes kenntlich ist und erst in der altgriechischen Kunst vom 8. Jahrhundert an auftritt. Da nun die Reliefs von Sendjirli nicht mehr den älteren assyrischen, sondern bereits den jüngeren griechischen Greifentypus enthalten, sind wir dazu gezwungen, sie nicht allzuweit vom 8. Jahrhundert zu entfernen. Wegen des assyrischen Typus können sie frühestens im 9. Jahrhundert entstanden sein.

Die sonstigen auf den Thorreliefs von Sendjirli dar-

gestellten Gegenstände würden dieser Zeitbestimmung nicht widersprechen. Es sind außer den rein hethitischen besonders greifen- und löwenköpfige Dämonen und eine Sphinx, d. h. Figuren, die gerade der assyrischen, nicht der babylonischen Kunst eigentümlich sind und daher nicht bis in das zweite Jahrtausend v. Chr. zurück verfolgt werden können. Es ist wichtig zu bemerken, daß vor 708 aus Assyrien nur diese Gegenstände, nicht der Stil, die Formensprache entlehnt worden sind, daß sich also die nordsyrische Kunst bis zur assyrischen Eroberung des Landes ihre stilistische Selbständigkeit bewahrt hat. Dieser Umstand läßt es gegenwärtig nicht ratsam erscheinen, allein aus den Stilunterschieden zwischen den noch ganz selbständigen Reliefs von Sendjirli und der assyrisierenden Löwenjagd von Sakschegösü auf den Zeitraum zu schließen, der dazwischen liegen könnte.

Für den Entwicklungsgang der sogen. hethitischen Kunst in Nordsyrien ist es endlich von der größten Wichtigkeit, daß man in Sendjirli einige Reliefs von einem zweiten Thore gefunden hat, die altertümlicher als die bisher besprochenen Reliefs sind und etwa zwei bis drei Generationen früher entstanden sein werden. Das älteste Datum, das wir so für die altkommagenische Plastik gewinnen, würde die Mitte des 10. Jahrhunderts v. Chr. sein. Diese altertümlichen Reliefs sind nach Constantinopel gelangt. Von ihnen kann man geradezu behaupten, daß sie das primitivste und unbeholfenste sind, was bisher im Orient an Steinsculpturen zutage gefördert worden ist.

Die Anzahl der Darstellungen ist, so viel ich weiß, sehr klein: es sind zwei Zecher, ein Reiter, der einen wohl einem Feinde abgeschlagenen Kopf in der Hand trägt, endlich ein Bogenschütze, der mit seinem Hunde Hirsche und einen Löwen jagt. Alles ist in naiver kindlicher Zeichnung dargestellt und doch in sehr hartem Steine sorgfältig ausgemeißelt. Man sieht deutlich, daß

uns in diesen Reliefs die ersten Versuche einer im wesentlichen selbständigen Bildhauerei vorliegen. Wenn wir damit die sonstigen Sculpturen aus Sendjirli und Sakschegösü verknüpfen, ergibt sich eine charakteristische Reihe von Kunstwerken, die eine vollkommen verständliche Entwicklung zeigen: die primitive, sich zunächst unabhängig ausbildende Kunst Nordsyriens nimmt zu der Zeit, als man in Assyrien anfängt große Paläste zu bauen und mit endlosen Reliefs zu schmücken, einen Teil jener phantastischen am Tigris heimischen Bilder in sich auf, endlich, nachdem die Länder am Tauros und Amanos von den Assyriern erobert worden waren, verläßt sie ihren nationalen Stil und eignet sich die überlegenen Darstellungsmittel der ninivitischen Künstler an.

Wie die Anfänge der Kunst so sind auch die nordsyrischen Schriftzeichen völlig selbständig; nach den bisherigen Funden muß es jedoch zweifelhaft bleiben, ob sie bereits im 10. Jahrhundert angewendet wurden. Die erhaltenen Inschriften sind ohne Ausnahme jünger. Es scheint daher, als wäre erst im 8. und 7. Jahrhundert ausgedehnter Gebrauch von den Hieroglyphen gemacht worden.

Was die sogen. hethitischen Denkmäler auf kleinasiatischem Boden betrifft, so tritt uns bei ihnen zwar eine große Reihe von localen Eigentümlichkeiten sowohl in der Tracht als auch in den dargestellten Bildern entgegen, aber der Stil, in dem sie gearbeitet sind, stimmt so sehr mit dem der altkommagenischen Reliefs überein, daß man meines Erachtens an der Gemeinsamkeit der künstlerischen Entwicklung in Kleinasien und Nordsyrien nicht zweifeln kann. Daraus folgt aber, daß die Daten, die wir soeben für die altkommagenischen Kunstwerke ermittelt haben, im allgemeinen auch für die kleinasiatischen zutreffend sein müssen. Am ältesten sind hier die Bildwerke bei dem türkischen Dorfe Hüyük im nördlichen Kappadokien

— ebenfalls Reliefs, die den Sockel eines großen Festungsthores von ähnlicher Construction wie die Thore in Sendjirli und Sakschegösü bedecken. Mit den nordsyrischen Sculpturen verglichen, machen sie den Eindruck, als wenn sie auf einer höheren Kunststufe geschaffen wären, als die jüngeren Reliefs von Sendjirli, deren Entstehung frühestens in das 9. Jahrhundert v. Chr. fällt. Über dies Datum bei den Sculpturen von Hühük zurückzugehen scheint mir selbst dann nicht zulässig, wenn, wie G. Hirschfeld meint, die altkappadokische Bevölkerung eine größere Begabung für die Kunst besessen hätte als die altkommagenische.

Als charakteristisch muß hervorgehoben werden, daß in Hühük außer den sphinxartigen Figuren, die den Thoreingang flankieren, nichts vorhanden ist, was aus dem assyrisch-babylonischen Vorstellungskreise entlehnt sein könnte. Die Reliefs sind vielmehr gegenständlich ebenso selbständig wie stilistisch. Das hängt natürlich mit der großen Entfernung zwischen Hühük und den Mittelpunkten der mesopotamischen Cultur zusammen. In Nordsyrien hat dagegen die Nähe dazu beigetragen, daß sich schon frühzeitig der assyrische Einfluß bemerkbar macht. Daß aber im Laufe der Zeit assyrische Bilder und Anschauungen auch über den Tauros gedrungen sind und sich in Kappadokien festgesetzt haben, bezeugen die ausgedehnten Felsreliefs bei Boghasköi (Pteria), einem Orte, der nur wenige Meilen von Hühük entfernt ist. Da es sich hier meistens um Götterdarstellungen nach assyrischen Vorbildern handelt, verschiebe ich ihre Besprechung bis zur Erörterung der altkappadokischen Religion. Im Stile sind auch die Felsreliefs von Boghasköi völlig unabhängig von der assyrischen Formensprache. Aber da sie entwickelter und fortgeschrittener als die Sculpturen von Hühük sind, können sie erst nach dem 9. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein. Die untere Grenze wird für sie durch den Untergang des assyrischen Reiches und durch die medische Eroberung

Kappadokiens um 600 v. Chr. bestimmt. Denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß die einheimische Bevölkerung unter medischen und persischen Satrapen ein so umfangreiches und selbständiges Werk ausgeführt habe. Man könnte auch daran denken, ob nicht die altkappadokische Cultur bereits um 700 v. Chr. durch den Einfall der Kimmerier vernichtet worden wäre und daher die Reliefs von Boghasköi noch in das 8. Jahrhundert gehörten. Aber wie südlich vom Tauros erst mit der Unterwerfung Nordsyriens die vollständige Assyrisierung beginnt, so wird auch nördlich davon erst zu der Zeit, als Assarhaddon in Kappadokien gegen die Kimmerier kämpft und die lydischen Könige Gyges und Ardys dem Assurbanipal als dem Beherrscher der Länder östlich vom Halys huldigen, wird erst damals, d. h. im 7. Jahrhundert v. Chr., assyrisches Wesen in Kappadokien sich eingebürgert und die Künstler der Reliefs von Boghasköi beeinflusst haben. Aus derselben Zeit stammt wohl auch das Felsrelief von Ibris auf der Grenze von Lykaonien und Kilikien. Es ist wegen der engen Beziehungen dieser Landschaften zu dem benachbarten Nordsyrien auch bereits in assyrisierendem Stile gearbeitet. Von den sonstigen Denkmälern Kleinasiens in sogenanntem hethitischen Stile erwähne ich nur noch die beiden Figuren bei Nymphi an der Strafe von Sardes nach Ephesos, die Herodot für Siegesbilder des ägyptischen Sesostris gehalten hat. Diese Deutung ist natürlich gänzlich ausgeschlossen. Sie gehören nach ihrem Stile etwa in die Zeit um 800 v. Chr. und können von einem lydischen Könige, einem Herakliden oder gar einem der älteren Mermnaden, herrühren. Sculpturen, die ebenso primitiv, also ebenso alt wie die Reliefs des zweiten Thores in Sendjirli wären, sind in Kleinasien bisher nicht gefunden worden. Jedenfalls giebt es weder hier noch in Nordsyrien ein Zeugnis dafür, daß die sogenannte hethitische Plastik schon vor dem 10. Jahrhundert v. Chr. existierte.

Diese Thatsache scheint mir mit den Ansichten von Sayce unvereinbar zu sein. Für ihn liegt die größte Machtentfaltung des hethitischen Reiches und damit auch die Blüte der hethitischen Kunst fast um ein halbes Jahrtausend vor der Zeit, in der die erhaltenen altkommageneischen und kleinasiatischen Denkmäler entstanden sind. Seine Zeitbestimmung der Sculpturen von Hühük und Boghasköi beruht eben nur auf der unbewiesenen Voraussetzung, daß sie hethitisch seien und deshalb von dem Volke angefertigt sein müßten, von dem uns ägyptische Inschriften vom 15. bis zum 12. Jahrhundert erzählen. Aber wie wir gesehen haben, weisen alle jene Bildwerke deutliche Kennzeichen einer viel späteren Entstehungszeit auf; es ist daher ausgeschlossen, daß sie Schöpfungen der ägyptischen Cheta sein könnten. Es ist allerdings noch fraglich, ob sie etwa von den Hatti in Karkemisch herrühren, die von den Assyriern erst 717 v. Chr. besiegt wurden. Dagegen spricht aber folgendes. Sowohl Qadesch, der eine Hauptsitz der Cheta bis zum 12. Jahrhundert, als Karkemisch liegen außerhalb des Verbreitungsbezirkes unserer Denkmäler. Man hat allerdings in den letzten Jahren allgemein eine Vermutung von G. Smith gebilligt, daß Karkemisch mit dem am rechten Euphratufer gelegenen Europos, dem heutigen Djerabis, identisch sei, aber diese Identifizierung ist erstens wegen des älteren vorgriechischen Namens von Europos, der Telmessos lautete, zweitens deswegen unmöglich, weil in der Gegend von Europos erst in den letzten Zeiten des Altertums eine große Straße über den Euphrat führte. Noch Alexander d. Gr. hat weit südlich von Europos, bei Thapsakos, den Euphrat überschritten, und in dieser südlicheren Gegend wird meines Erachtens auch Karkemisch gesucht werden müssen. Es ist vielleicht in Kirkesion (Circessus) oder Cercusium wiederzuerkennen, einer sicher vorrömischen Stadt, die an der Mündung des Chabur in den

Euphrat liegt. Da bisher alte Sculpturen weder von diesem Orte noch von Qadesch bekannt geworden sind, besitzen wir kein Mittel, uns eine Anschauung von der echt hethitischen Kunst oder gar von ihrer Entwicklung vom 15. bis zum 8. Jahrhundert v. Chr. zu verschaffen.

Jedenfalls muß man das als sehr unwahrscheinlich bezeichnen, daß die Hethiter, nachdem sie jahrhundertlang in der Nähe von Babylonien gewohnt und mit Ägypten einen regen Verkehr teils feindlicher, teils friedlicher Art unterhalten hatten, erst im 10. Jahrhundert jenen kindlichen und unbeholfenen, von allem Ägyptischen und Babylonischen unabhängigen Stil ausgebildet hätten, den uns die ältesten Reliefs von Sendjirli zeigen. Wir kennen demnach aus einheimischen Denkmälern keine altsyrische Cultur, die im 2. Jahrtausend v. Chr. blühte und der Entwicklung der mykenischen Cultur parallel ginge. Alle die Kunstwerke, die Sayce hierauf beziehen wollte, stammen vielmehr aus der Zeit von 1000—600 v. Chr. und können höchstens mit der altgriechischen Kunst verglichen werden, die innerhalb derselben Periode von einem ähnlich primitiven Stil ausging, aber bald eine ganz andere Richtung einschlug und, als sie in den Osten vordrang, siegreich den Kampf mit der barbarischen Kunst Kleinasiens bestand.

Wenn man nun eine anders als mit Hülfe der zweifelhaften Hethiter begründete Erklärung für die merkwürdige Erscheinung sucht, daß in dem nördlichsten Teile Syriens in der Nähe uralter Culturen nach dem Jahre 1000 v. Chr. eine neue selbständige Kunst entsteht, die in ihren Anfängen weniger mit dem semitischen Süden und Südosten als mit dem wahrscheinlich indoeuropäischen Norden und Nordwesten zusammenhängt, so könnte man das durch archäologische Beobachtungen gewonnene Datum mit politischen Ereignissen combinieren, die sich im 12. Jahrhundert v. Chr. innerhalb Syriens zugetragen haben. Ich erwähnte

schon kurz, daß das hethitische Reich von Qadesch zu Anfang des 12. Jahrhunderts durch gewisse vermutlich auf der Wanderung begriffene Volksstämme unterging, die schließlicly auch Ägypten bedrohten, aber von Ramses III um 1170 v. Chr. besiegt und zersprengt wurden. Der Aufzug dieser Völker — sie führten nach den ägyptischen Darstellungen Weib und Kind auf Ochsenkarren mit sich — macht es sehr wahrscheinlich, daß sie aus Gebieten kamen, die abseits von den mesopotamisch-syrischen Culturländern lagen. Ihre Heimat war also möglicherweise Kleinasien oder es war doch ihr Weg nicht nur über die griechischen Inseln, sondern auch über Kleinasien gegangen. Man hat vermutet, daß die Philister mit einem Teil dieser Horden identisch wären, der sich nach dem unglücklichen Kampfe mit den Ägyptern im südlichen Palästina niedergelassen hätte. Eine ähnliche durch dieselbe Völkerbewegung hervorgerufene Veränderung hat nun Ed. Meyer auch für das nördliche Syrien angenommen, indem er sich auf assyrische Nachrichten stützt, in denen von einer gerade um 1170 v. Chr. gemachten Eroberung von Kommagene durch die Muschkaja die Rede ist. Die ursprünglichen Wohnsitze der Muschkaja (Moscher) sollen die gebirgigen Distrikte des östlichen Kleinasiens sein. Wenn alles dies richtig ist und wirklich im 12. Jahrhundert aus dem Norden ein neues kräftiges Volk mit einer einfachen, bäurischen Cultur in die Nähe der hochentwickelten Semiten gelangte, so würde das wohl geeignet sein, das Aufblühen einer eigentümlichen, naiven Kunst zu erklären, die sich wesentlich gleichartig zu beiden Seiten des Tauros entfaltet.

Die Nationalität der hier in Frage kommenden Völkerschaft direkt zu bestimmen, wird nicht möglich sein, bevor nicht die Sprache der hieroglyphischen Inschriften entziffert ist. Wegen der einheitlichen bis zum 7. Jahrhundert v. Chr. dauernden Kunstentwicklung kann man es aber einstweilen als ziemlich sicher betrachten, daß nach dem

10. Jahrhundert weder in Kommagene noch in Kappadokien die Bevölkerung gewechselt habe, wenn sie auch auf kommagenischem Boden im Laufe der Zeit mannigfache fremde Einflüsse erfahren haben und schliesslich vollständig aramäisch geworden sein mag. Diese Beurteilung der altkommagenischen Bevölkerung läßt sich durch den Umstand rechtfertigen, daß man noch deutlich zwischen den religiösen Vorstellungen der Zeit vor und der Zeit nach der assyrischen Eroberung einen Unterschied bemerken kann. Allerdings ist das nur nach solchen Reliefbildern, die das Aussehen von Göttern haben, und dazu nur nach einem sehr geringfügigen Material zu bestimmen. Von den götterartigen Figuren der nordsyrischen Reliefs fallen am meisten die auf gewissen Tieren stehenden in die Augen. Dies ist eine Eigentümlichkeit, durch die sich, wie es scheint, gerade die assyrischen Gottheiten auszeichnen. Auf dem großen assyrischen Felsrelief bei Malthai sind wenigstens die sieben den Planeten entsprechenden Gottheiten in der Reihenfolge der Wochentage in diesem Typus dargestellt, nämlich Ninip, d. i. Saturn, auf einem doppelköpfigen Tiere mit Vogelkrallen und einem Schlangenschwanz, der jugendliche Schamasch, d. i. der Sonnengott, auf einem reich verzierten Throne sitzend, den ein Löwe trägt, ferner Sin, d. i. Lunus, auf einem geflügelten, leider unkenntlichen Tiere stehend, Nergal, d. i. Mars, auf einem ähnlichen Fabelwesen wie Ninip, Nebo, d. i. Merkur, auf einem Pferde, Marduk, d. i. Jupiter, auf einem Stiere, endlich Ishtar, d. i. Venus, auf einem Löwen. Einige von diesen Gottheiten kommen auch häufig auf assyrischen Siegelcylindern vor, während babylonische Cylinder nur selten ganz übereinstimmende Darstellungen enthalten. Der Typus geht aber sicher bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. zurück, da bereits auf ägyptischen Reliefs aus der 19. und 20. Dynastie eine Göttin Qedesch auf einem Löwen stehend abgebildet ist. Falls diese Göttin in der Hethiterstadt Qadesch zu

Hause ist, würde bewiesen sein, daß die alten Hethiter sich ihre Götter ebenso wie die Assyrer vorstellten.

Ähnliche Bilder finden sich auf altkommagenischen Reliefs erst in der Zeit nach der assyrischen Eroberung. So in Marasch eine Darstellung einer auf einem Tiere stehenden Gottheit, die leider unkenntlich geworden ist, aber zweifellos in ihrer äußeren Erscheinung mit einem der sieben assyrischen Götter identisch war. Ferner zeigt eines der Reliefs von Europos einen großen liegenden Löwen, auf dem ein geflügelter und ein ungeflügelter Mann steht; es ist das eine Gruppe, die sich vielleicht nur durch locale Besonderheiten von den assyrischen Vorbildern unterscheidet. Die Beflügelung braucht jedoch nicht dazu gerechnet zu werden, da man auch die assyrischen Götter bald mit Flügeln bald darohne dargestellt hat. Endlich sind in diese Reihe gewiß auch einige Culte zu stellen, die uns erst durch griechisch-römische Denkmäler bezeugt werden. In Hierapolis (Bambyke), einer Stadt, die, wenig südlich von Europos gelegen, zu dem kommagenischen Kreise gezogen werden darf, wurde neben einem Zeus, dessen Thron auf Stieren ruhte, die von Löwen getragene Atargatis verehrt. Beides sind assyrische Gottheiten: der Zeus wird dem Marduk entsprechen und die Atargatis ist eben die Ischtar in aramäischer Namensform. Mit dem assyrischen Repräsentanten des Planeten Jupiter stimmt schließlich dem Äußeren nach vollkommen ein Gott überein, der von einer kommagenischen Stadt, Doliche, seinen Namen hat: Jupiter Dolichenus. Er steht auf einem Stier und ist ebenso wie Marduk mit Blitz und Beil bewaffnet. Auf den römischen Reliefs, durch die wir ihn hauptsächlich kennen, hat er nur seinen assyrischen Rock mit dem klassischen Panzer und den assyrischen Hut mit der spitzen in Nordsyrien und Kappadokien einheimischen Tiara vertauscht. Zusammen mit dem Jupiter Dolichenus pflegen die römischen Bildwerke eine auf einem

Hirsche oder einem Steinbock stehende Göttin darzustellen, die, wie Juno verschleiert und mit dem Diadem geschmückt, in der einen Hand das Scepter, in der anderen einen Spiegel hält. Ein assyrisches Gegenbild dieser Göttin ist mir nicht bekannt. Es ist möglich, daß sie zu den nationalen Gottheiten der alten kommagenischen Bevölkerung gehört und erst unter assyrischem Einfluß in der typischen Weise mit ihrem heiligen Tiere verknüpft worden ist. Thatsächlich kommt eine Göttin mit dem Spiegel in der Hand gerade auf den vorassyrischen Reliefs von Biridjik, Marasch und Sendjirli vor, und zwar ohne daß sie auf einem Tiere stände oder von einem Tiere begleitet wäre. Auch Marduk tritt uns bereits in Sendjirli mit Blitz und Beil in den Händen entgegen, aber nicht in assyrischem Kostüm, sondern in kurzem Rock, mit der altkommagenischen Tiara und, was von Bedeutung zu sein scheint, ohne den Stier, der ihn nach der assyrischen Vorstellung trägt. Überhaupt ist bisher kein einziges vorassyrisches Relief in Nordsyrien zum Vorschein gekommen, das eine auf einem Tiere stehende Gottheit enthielte. Wenn das nicht Zufall ist, muß dieser Typus erst infolge der assyrischen Eroberung in Kommagene eingedrungen sein. Das würde es aber sehr wahrscheinlich machen, daß die Vorstellungen, die die nordsyrische Bevölkerung ursprünglich von ihren Göttern hatte, nicht mit den assyrischen, vielleicht auch nicht mit den hethitischen übereinstimmten.

Bei den kleinasiatischen Denkmälern ergeben sich unter diesem Gesichtspunkt dieselben Beobachtungen. Die ältesten Reliefs, die von Hühük, enthalten mit einer sogleich zu erwähnenden Ausnahme nichts, was auf assyrische Religionsvorstellungen bezogen werden müßte. Sie sind vielmehr hierin noch selbständiger als die nordsyrischen Sculpturen. Allerdings muß man berücksichtigen, daß sie zufällig sehr wenige Götter zur Darstellung bringen. Einmal scheint ein Stier, ein andermal eine thronende

Göttin angebetet zu werden, die an die kommagenische Göttin mit dem Spiegel erinnert. Daneben erscheint nun auch eine auf einem doppelköpfigen Adler stehende Figur. Wenn dieser Typus hier wirklich durch alten assyrischen Einfluß zu stande gekommen ist, so kann doch der zugrunde liegende Gottesbegriff nicht von Mesopotamien her eingewandert sein, da hier weder der Adler als Träger einer Gottheit noch überhaupt der doppelköpfige Adler bekannt ist. In Boghasköi erscheint auf den jüngsten Reliefs aus der Zeit nach dem Auftreten der Assyrier in Kappadokien derselbe Adler unter zwei göttlichen Figuren, woraus hervorgeht, daß er in dem kappadokischen Pantheon eine feste Stellung hatte. Neben den Adlergöttinnen sind in Boghasköi mehrere andere Gottheiten dargestellt, die man schon immer mit den assyrischen Figuren von Malthäi in Zusammenhang gebracht hat. Es ist das ein jugendlicher Gott mit der Doppelaxt, der auf einem Löwen steht, vor ihm eine matronale Göttin ebenfalls auf einem Löwen, dieser gegenüber ein von einem Stiere begleiteter Gott mit Blitz und Keule in den Händen, dessen Füße auf dem Nacken zweier menschlicher Figuren ruhen, endlich zwei Götter, die über Bergspitzen zu schreiten scheinen. Der Vergleich dieser Gestalten mit den sieben Planetengöttern von Malthäi läßt sich sogar bis auf die Zahl ausdehnen, da es ebenfalls sieben sind. Aber darunter befinden sich nur vier, nicht sechs männliche und dementsprechend drei weibliche. Außerdem könnte der Repräsentant des Mondes hierbei fehlen, da er sicher in dem großen Gefolge, das auf den Felsreliefs von Boghasköi hinter den Hauptgöttern einherzieht, zu erkennen ist, und zwar in einer dem assyrischen nachgebildeten Form als eine Mondsichel, die von zwei sogenannten Heabani getragen wird. Im einzelnen mag nach der äußeren Erscheinung beurteilt die Göttin auf einem Löwen der Ishtar, der jugendliche Gott dem Schamasch,

endlich der von einem Stier begleitete Gott mit dem Blitz dem Marduk entsprechen, aber namentlich der letzte enthält doch in den beiden menschlichen ihn tragenden Figuren eine Zuthat, durch die er sich ganz bestimmt von dem assyrischen Gotte unterscheidet. Aus derartigen Abweichungen dürfen wir den Schluss ziehen, daß es sich in Boghasköi um einheimische Götter handelt, deren Bilder erst im 7. Jahrhundert v. Chr. unter dem Einfluß assyrischer Vorstellungen so wie wir es sehen ausgeprägt worden sind. Sie lassen sich thatsächlich mit den Göttern in Übereinstimmung bringen, die nach griechisch-römischen Quellen in späterer Zeit in Kappadokien verehrt wurden. Denn wie hiernach der Dienst des Mondgottes weit verbreitet war und dem Gebirge als solchem Göttlichkeit zugeschrieben wurde, so ist auf den Reliefs von Boghasköi der Men vorhanden und die auffällige Andeutung von hohen Bergen unter den Figuren kommt mehrmals vor. Ferner kann man die auf einem Löwen stehende Göttin mit der Mauerkrone als die in den beiden Comana verehrte Ma deuten, die mit der phrygischen Kybele identisch oder wenigstens nahe verwandt ist. Daß Kybele in der griechisch-römischen Kunst auf dem Löwen reitend, nicht mehr stehend dargestellt wird, ist eine Neuerung, die mit der Veredlung des künstlerischen Geschmacks zusammenhängt. Der jugendliche Gott auf dem Löwen, der zum assyrischen Schamasch Beziehungen hat und an die bekannte Figur auf den Münzen von Tarsus erinnert, wird den Apollon Kataon darstellen, den man gewöhnlich als Sonnengott erklärt, und endlich wird der letzte kappadokische Gott, von dem wir hören, Zeus, in der auf zwei Männern stehenden Gestalt mit dem Blitz zu erkennen sein. Da also nur für die Deutung der über einem Adler stehenden Göttinnen ein bestimmter Anhalt fehlt, scheint mir nichts der Annahme im Wege zu stehen, daß sich die Sculpturen von Hüyük und Boghasköi auf

die Religion der noch zur Zeit der Griechen und Römer im Lande wohnenden Kappadokier bezieht. Es braucht daher die Kunst, die diese und ähnliche Werke hervorgebracht hat, nicht den rätselhaften Hethitern des 2. Jahrtausends v. Chr. zugeschrieben zu werden, sondern sie ist als ein merkwürdiges Zeichen der ehemals hochentwickelten Cultur der kleinasiatischen und kommagenischen Bevölkerung in der Zeit von 1000—600 v. Chr. zu betrachten.
